

Essen oder Nichtessen? Das ist hier die Frage... (für Vegetarier)

„Was hast du heute gegessen?“ oder „Hättest du Lust mit mir Mittagessen zu gehen?“ Das sind ganz alltägliche Fragen, die man jeden Tag hört und beantwortet. Und mit der Antwort beginnt fast immer eine Diskussion: Wo sollen wir essen?

Freunde, beste Freunde, Liebespaare müssen sich entscheiden und das ist nicht so einfach. Und es gibt noch eine Gruppe, die immer viel Zeit mit der Entscheidung verbringen muss, und diese Gruppe sind die Vegetarier. Ich bin auch eine Vegetarierin, und aus diesem Blick war mein Erasmus-Aufenthalt in Berlin im Wintersemester 2010/11 auch sehr erfolgreich, weil ich da viele kulinarische Neuheiten ausprobieren konnte und eine Meinung über den Unterschied zwischen Ungarn und Deutschland formulieren konnte.

Ich konnte viele Unterschiede zwischen Berlin und Szeged erfahren. Wir müssen als Studentinnen sparen, also suchen wir immer die beste Lösung, wo wir etwas Gesundes und Billiges zu essen finden können.

Wenn die ungarischen Studierenden in Szeged Mittagessen gehen, haben Sie nur wenige Möglichkeiten, das „Beste“ zu wählen. Sie können nicht zwischen so vielem, billigem, leckerem Essen auswählen. Es gibt gute Restaurants in der Stadt, aber man wird dieser Gaststätten sehr schnell überdrüssig. Man kann natürlich überall etwas Leckeres kaufen, aber es gibt nur wenige Empfehlungen für Vegetarier. Es gibt aber kein Beispiel ohne Gegenbeispiel, und damit komme ich zu den Berliner Möglichkeiten.

Berlin für Vegetarier vs. Szeged

Man muss in Kauf nehmen, dass aus diesem Blick Berlin besser ist. Als ich in Berlin war, konnte ich immer aus vielen Möglichkeiten wählen. Mein persönlicher Liebling war der Dönerladen, und ich konnte immer jemanden finden, der mit mir essen mochte. Was noch sehr beliebt war, war die Mensa der Universität. Alle, die an der Humboldt Universität studieren, haben eine Uni-Karte, mit der sie in der Mensa bezahlen können. Diese Karte funktioniert wie eine ganz normale Han-



dy-Karte, man muss sie immer mit Geld aufladen – was beim Automaten einfach zu machen ist – und danach zahlt man damit an der Kasse. Diese Karte funktioniert immer, und man kann sie in allen Mensen der Berliner Unis nutzen. Was einem einfällt, wenn man über die Mensen in Ungarn nachdenkt, sind Gerichte wie Schnitzel, Lecsó, Gemüse, Pommes und das allgemeine traditionelle

ungarische Essen, an das wir uns in der Grundschule gewöhnen durften. So war ich in Berlin positiv überrascht: Bio-Essen, viel Gemüse und speziell vegetarisches Essen. Ich könnte es nur mit einem Wort formulieren: Paradies, ein vegetarisches Paradies. Für drei Euro kann man BIO und ein gesundes Tagesmenü kaufen. In Szeged kann man oft Gerüche wahrnehmen, die in der Luft liegen. Und es riecht selten nach einem halbfertigen Essen. Einerseits kostet ein reiches Abendessen sehr viel, andererseits fühlt man sich nach einer gut

geplanten und gekochten Kreation besser. Ich habe schon viele Leute über die schlechten Speisen klagen gehört. Dies wird auch durch die Meinung von der Vegetarierin *Dorothea Böhme*, bei der ich an der Universität Szeged ein Seminar zur Wirtschaftssprache besucht habe, verstärkt: „Immer gebackener Käse! Oder wenn ich nicht eine in Öl gebrannte und fette Speise essen möchte, kann ich einen Salat nehmen“. Zu dieser Aussage würden alle Vegetarier nicken.

Auf dieses Problem, was wahrscheinlich alle die hier Studierenden berührt, wird wahrscheinlich

keine Reaktion kommen, weil die vegetarische Kultur in Ungarn nicht so beliebt ist wie in Berlin. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt. Vielleicht verändert sich die Kultur in Ungarn so, dass die Vegetarier mit den anderen essen gehen können, ohne dass sie nur Pommes essen müssen.

Adrienn Jurkovic

Poesie der Gegensätze Ein unvergessliches Varietéerlebnis in Berlin

Wenn man in Berlin spazieren geht, sieht man nicht so viele Altbauten, aber im tiefen Dschungel der neuen Gebäude sind noch einige längst vergessene Edelsteine, die noch die alte Zeit beschützen, als es noch Varietés und oft besuchte Theater gab. Eines der auf diese Weise lebenden Theater in Berlin heißt Chamäleon Theater.

Das Chamäleon Theater wurde 1991 eröffnet, obwohl die Hackeschen Höfe, in denen dieses Gebäude liegt, schon am 22. September 1906 betretbar waren. Dazwischen kamen die Kriege, und es wurde alles zerstört. Die Gebäude bringen den Jugendstil von *August Endell* und beleben die alten Bräuche wieder. Im Laufe der Zeit wurden nicht nur Theaterstücke gespielt, sondern es gab auch Varieté-Vorstellungen. Das berühmteste Varieté ist durch die Arbeit und die Regie von *Markus Pabst*

und dem Produzenten *Gregg Parks* zustande gekommen, aber den größten Bei-



trag hat absolut der Choreograph *Gabriel Castillo* geleistet, was außer Frage steht, wenn man die Varieté-Vorstellung sieht.

Ich habe das Varieté selbst gesehen, und nach diesem Erlebnis kann ich sagen, worauf die Berliner Zeitung abzielte, als sie schrieb, sie seien die „Meister des Showgeschäfts“. Die Gruppe nennt sich *Circle of Eleven* und ihre Vorstellung heißt *Versus*. Mit diesem Wort kann man vieles meinen, aber in diesem Fall ist es das Beste, wenn man genau über die Gefühle spricht, die man während des Varietés fühlt. Sinnlichkeit *versus* Kraft. Gleichschaltung *versus* Individualität. Dieses Varieté spiegelt den Kosmos der Leidenschaften. Wenn wir diese *Versus*-Beispiele schon am eigenen Leib gespürt haben, werden wir den Titel verstehen: *Die Poesie der Gegensätze*.

Der Choreograph hat die Essenz der Gegensätze gefangen und die Rollen mit Frauen und Männern besetzt. Doch gibt

es einen größeren Gegensatz als den zwischen Männern und Frauen? Die Liste der Mitglieder ist nach dem Geschlecht eingeteilt und es spielen gleich viele Frauen und Männer mit. Die Artisten bilden zu zweit ein „Liebespaar“, die ihre eigenen Gefühle durch Tänze darstellen. Die Bewegungen sind ganz graziös und natürlich, und in Harmonie mit der Musik wirkt das ganze Geschehen sehr natürlich. Die Musik folgt der Bewegung der Artisten und führt die Gefühle während des Verlaufs der Story immer weiter. Während der Show läuft immer passende Musik, entweder „Anthony and the Johnsohns“ oder „Muse“. In den romantischen Szenen spielen sie „Anthony and the Johnsohns“, weil man beim Hören

dieser Musik ein sehr sensibles Gefühl bekommt.

Nach dem romantischen Gefühl kommt eine intensive, zum Tanz auffordernde Musik, „Muse“. Dies ist schon richtige Rockmusik, die der Artistik Schwung verleiht und mit harter Arbeit einhergeht. Die meisten Artisten haben eine Vergangenheit als Breakdancer oder haben sich mit Ballett beschäftigt. Aus den Bewegungen kann man ganz genau lesen, wer eine vorangehende Ballettausbildung hat oder wer früher Breakdance tanzte. Die Requisiten sprechen auch von Kraft und Künstlichkeit. Die Männer nutzen im Allgemeinen ein Holzruder, das vom Dach hängt und an dem sie hinaufklettern. Neben dem

Holzruder benutzen sie des Öfteren noch eine andere Requisite: das Seil. Die Frauen nutzen entweder den Hula-Hoop-Reifen oder sie drehen sich auf einigen Holzstücken herum. Alle akrobatischen Einlagen sind sehr gefährlich, aber die Artisten vertrauen einander. Das Vertrauen ist der Kern des Stücks.

Versus lief mit viel Erfolg, und die Qualität war immer die Beste. Als ich die Vorstellung gesehen habe, konnte ich nur ohne zu klatschen sitzen und staunen, was für ein Wunder auf der Bühne geschieht. Das waren die schönsten zwei Stunden, die ich je im Theater verbracht habe.

Adrienn Jurkovic

„Gottes Freund und aller Welt Feind“ Leben und Wirken des größten deutschen Piraten

Fast jeder kennt heute die Abenteuer Jack Sparrows und seiner Piraten der Karibik, und seit der Kindheit sind wir mit den Heldentaten von Robin Hood und seinen Helden in Strumpfhosen vertraut. Aber wer kennt (in Ungarn) die Geschichte von Klaus Störtebeker und den Likedeelern? Da diese aber mindestens genauso spannend ist, soll sie hier erzählt werden.

Seit 1401 lebt eine Legende überall an der Nord- und Ostseeküste Deutschlands, von den riesigen Städten bis zu den kleinsten versteckten Dörfern; eine Legende, die die Väter ihren Söhnen in kalten Winter Nächten beim Feuer sitzend erzählen; die Legende eines Piraten, der nach seiner Enthauptung an elf seiner Gefährten vorbeigegangen ist, damit ihr Leben gerettet werde – die Legende Klaus Störtebeker. Eine Geschichte aus dem dunklen Spätmittelalter über Brüderschaft, Tapferkeit und Heldenmut.

Aber was hatte dieser Pirat Schreckliches getan, dass er hingerichtet wurde? Um auf diese Frage eine Antwort zu bekommen, müssen wir uns anschauen, in was für einem Zeitalter Störtebeker

lebte. Er ist vermutlich um 1360 in Wismar geboren, aber seine genaue Herkunft ist unbekannt. Wir wissen nicht, wer seine Eltern waren oder ob er eine Familie hatte. Wir wissen aus alten Quellen nur, dass es 1380 in Wismar eine Schlägerei in der Stadt gab, in der ein Bürger namens Nicolao Stortebecker schwer verletzt wurde. Und nach dieser Vermutung wird dieser Nicolao Stortebecker der spätere Freibeuterkapitän der Ost- und Nordsee, Klaus Störtebeker.

Alle gegen alle

Am Ende des 14. Jahrhunderts kämpften die dänische Königin Margarethe I. und der König von Schweden, Albrecht III. (Herzog zu Mecklenburg) gegeneinander um die Herrschaft über Schweden. In diesem Kampf genoss Albrecht III. die Unterstützung der Vitalienbrüder (die Bruderschaft der Seefahrer). Sie versorgten 1389-1392 das belagerte Stockholm von See aus. Der Begriff „Vitalien“ stammt vermutlich aus dem französischen *vitaillieurs*, was während des hundertjährigen Krieges der Name der das Heer versorgenden Truppen war (Viktualien = Lebensmittel). Um die Macht Dänemarks weiter zu schwächen, erhielten die Vitalienbrüder so genannte Kaperbriefe von Mecklenburg, die ihnen das Recht gaben, die Schiffe der Dänen und ihrer Verbündeten, vor allem Lübeck, anzugreifen, zu versenken und die Häfen der mecklenburgischen Städte frei zu benutzen und die erbeuteten Waren auf deren Märkten zu verkaufen. Ein gutes Geschäft für alle Beteiligten.

Die Seeräuberei der Kaperfahrer nahm aber langsam in solchem Maße zu, dass auch die Schiffe anderer Hansestädte angegriffen wurden und neben dem finanziellen Interesse der Hanse auch die Versorgung der alltäglichen Lebensbedürfnisse der Nord- und Ostseestädte gefährdet waren. Im Jahre 1395 unterzeichneten Mecklenburg und Dänemark einen Friedensvertrag, in dem den mecklenburgischen Häfen die Aufnahme von Vitalienbrüdern verboten wurde. Aber damit war die Seeräuberei noch nicht zu Ende; ganz im Gegenteil, die Angriffe der Vitalienbrüder, deren Hauptquartier seit 1394 die Stadt Visby auf der Insel Gotland war, wurden immer intensiver. Solange bis sich ihre Feinde entschlossen, die Vitalienbrüder aus Gotland zu vertreiben, was ihnen im Jahre 1398 auch gelang.

Danach zogen die Seeräuber, die sich von diesem Zeitpunkt Likedeeler (Gleichter, was sich auf die Aufteilung der Beute bezieht) nannten, unter der Führung



Foto: Eva Kecze

Störtebeker-Denkmal im Hamburger Hafen